

Der

Christenbote

Monatsblatt

„Der Christenbote“ erscheint monatlich und kostet jährlich 2\$000. : :

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Santa Catharina und Mittelbrasilien.

Das Blatt ist bei Ver-
teiler und Händlern zu
bestellen. : : : : :

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoral-Konferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien.

21. Jahrgang

Juni 1928

Nr. 6

Vom Stillesein.

„Seid stille und erkennt, daß ich Gott bin.“
Psalm 46,11.

Der Glaube an Gott wird in der Stille geboren. Wenn es Abend geworden ist und leichte Dämmerung, und die Mutter spricht mit ihrem Kinde ein ruhiges Wort und betet mit ihm ein einfaches, kleines Gebet, dann vergeht die Unruhe der Welt für groß und klein, und beide finden sich still geborgen in dem, der da ist und wahr sein wird: in Gott. Es ist, als ob dann, wenn der Erde laute Stimmen schweigen, der Ewige aus seiner Verborgenheit heraus-trete. Oder liegt es umgekehrt: unsere Seele hört ihn erst und merkt auf ihn, wenn sie ganz stille geworden ist. So lange wir schwachen und lachen, spielen, rechnen, hämmern, hasten, schaffen, rennen, — so lange sind wir untüchtig, dem schweigenden Gott zu begegnen. Gott aber ist immer schweigend für uns. Er redet durch seine Werke, er gibt heilige Worte in den Mund seiner Diener, er redet schließlich selbst wohl klar und vernünftig durch Christus. Aber auch den hören wir nur dann, wenn es in uns ganz stille geworden ist und unsere schweigende Seele lauscht und aufnimmt. Nur der hört ihn, der leisen Tönen lauschen kann.

Gewiß, Gott ist auch im Sturm, Erdbeben, wenn die Berge mitten ins Meer sinken, im Zerstören, wenn Völker zerbrechen und Zeitalter dahinstürzen. Aber daß das Gott wirkt, begreifen wir nur, wenn wir zuvor in der Stille ihn und seine Nähe gespürt haben. Anderen ist alles Kämpfen und Stürmen in Natur und Menschengeschichte nur ein Drängen ohne Ziel und Sinn. Sie reden von Naturgewalt, der blinden; sie merken nur ein unverständiges und unverständliches Schicksal. Im Stillen erst mißt du den Glauben an eine göttliche Weltordnung gewonnen haben, erst dann verstehst du auch Brüche und Stöße. Erst dann wird dir das Gewoge durchsichtig, und hinter allem Wirbeln und Wüten siehst du den Vater aller Dinge. Die Augenblicksmenschen, die sich nie sammeln, nie vertiefen, niemals stille auf Gott hören können, — die erleben auch nur Augenblicksdinge. Ihnen wird kein großes Verstehen des Lebenslaufes geschenkt. Sie gleichen jenen Wandern, die immer nur eilig Kilometer um Kilometer ab-rufen und dabei doch nichts Rechtes von den Ländern sehen, durch die sie eilen, nichts Rechtes sehen, erleben, kennen lernen. Sie haben ja nie und nirgends Geduld, auch nur einen Augenblick still und besonnen Halt zu machen, Ort und Menschen ruhig anzuschauen. Das Fagen und Drängen verdrängt das Sinnen und Fühlen. Es gehört aber stille Besinnung und tiefes Fühlen dazu, um in irdischen, und erst recht um in himmlischen Dingen heimisch zu werden.

Lärm ist Lärm! Das macht gar keinen Unterschied, ob es gottloser oder frommer Lärm ist; denn den gibt's auch. Der eine kommt vor weltlichen Geschäften, der andere vor kirchlichen nicht zu Gott. Was herrscht nicht in mancher Gemeinde für eine fieberhafte Betriebsamkeit, Kirchenbauen, Feste feiern, Vereinsbetrieb. Und was

kommt innerlich so oft dabei heraus! Ist auch nur eine Seele Gott dabei näher gekommen? Ist auch nur eine Seele christusähnlicher geworden, reiner, treuer, züchtlicher im Vertrauen auf Gottes Gnade? Es geht alles vorzüglich; man ist geradezu eine Mustergemeinde. Man meint das selbst, und andere sagen es vielleicht ja auch. Was sagt Gott?

Moses ging in die stille Wüste, ehe er an seinen Gottes-auftrag ging, der schier übermenschliche Kräfte von ihm verlangte. Jesus wurde in der Wüste versucht, stark für sein heilig Gotteswerk; dann erst ging er hinaus und tat die Werke des, der ihn gesandt hatte. Paulus erlebt seine Befreiung vor Damaskus und ist dann drei Jahre in der Stille, fern von allem Treiben in Arabien. Luther sitzt auf der stillen, verborgenen Wartburg, und geht nach dieser Zeit der Sammlung erst an sein kämpferisches Schaffen.

Haben wir auch Zeit, nehmen wir uns Zeit, in der Stille immer wieder auf Gott zu hören? Man kennt viel beschäftigte Leute, die sich doch immer wieder diese nötige Ruhe nehmen. Luther hatte ein Riesenswerk an Tagesarbeit; aber dieser Luther hat oft mehrere Stunden in stiller Ziesprache im Gebet seinen Gott gesucht und gefunden. Es gibt auch viele, die trotz vieler freier Zeit zu keiner Stille kommen. Darauf kommt es an, daß wir in der Stille uns selbst über die Grundfragen un-seres Lebens Klarheit zu suchen. Können wir das, dann hilft uns Gott, ihn zu merken. Solche aber, die nie zu sich selbst kommen können, die immer Theater spielen mit sich und der Welt, die haben keinen Gott, können ihn auch nie haben.

Das Volkswort sagt: Stille Wasser sind tief! In stillen, tiefen Gewässern, da spiegelt sich Berg und Wald und Himmel und Sonne am deutlichsten ab. In stillen Denker-köpfen sammelt sich das Geistesgut, das die Menschheit vorwärts bringt. In stillen Herzen sammeln sich Ströme von Liebe und Reinheit und Gotteskraft. In stillen Kirchen weilt die wahre Andacht. In stillen Wüsten wachsen die größten Propheten. Wenn nachts die Sterne schwei-gend ziehen, wenn der Lärm des Tages ausgelöscht ist, dann gehen die Geister der Besinnung, der aufrichtigen Reue, des stillen Gottsuchens über die Erde.

Es ist unruhige Zeit heute; eifertig und hastig rennen wir von Arbeit zu Arbeit, von Lust zu Lust. Uns allen fehlt Ruhe und rechte Selbstbesinnung; darum fehlt uns auch Gott. Unsere Gottesdienste, unsere ruhigen Abendstunden, ein stilles Überlandgehen: nutzen wir sie zur stillen Einsicht bei Gott? Bis in die Kirche hinein tra-gen wir unser Lärmen und Schwagen, damit nur ja nicht wir oder die anderen auf Gott zu hören brauchen. Fürcht-est du dich, ihm zu begegnen? Willst du seine Stimme mit Gewalt übertönen?

Wenn heute unter uns so wenig wirkliche Glaubens-kraft ist, so hängt das mit unserer Unruhe aufs engste zu-sammen. Wir hasten von einer Arbeit zur anderen, von einer Lust zur anderen, von einer Kinoauffregung zur an-deren. Ein Volk, das dem Untergang entgegengeht, geht solchen selbstmörderischen Weg. So wenig du deinen

Körper so in Bucht und Gesundheit halten kannst, so wenig wird auf solche Art deine Seele Kraft und Trost und Aufgabe in Gott finden.

Komm, wir wollen uns still vor Gott beugen und beten:

„Du durchdringest alles;
laß dein schönstes Lichte,
Heiz, berühren mein Gesicht.
Wie die zarten Blumen
willig sich entfalten
und der Sonne stille halten:
laß mich so
still und froh
deine Strahlen fassen
und dich wirken lassen.“ Amen.

Warum es so viele Leiden, so kurzes Glück nur gibt?

Der 31. Dezember, Jahresende 1926 war gekommen. Es war bald fast Abendzeit, als ich und mein Bruder mit dem Säubern eines prächtig gedeihenden Maisfeldes fertig waren. Es war unsere letzte Feldarbeit im alten Jahre. Wie um Abschied zu nehmen übergoß die Abendsonne mit ihrer goldenen Flut Feld und Wald. O, wie herrlich ist doch Gottes schöne Natur! Wie großartig kann sie sich vor den Augen eines sinnigen Beschauers entfalten! Ja, ein jeder kann die Freude und Entzücken finden, wenn er nur nicht teilnahmslos an all der Schönheit der Natur vorübergeht.

Aber für uns hatte der herrliche Anblick dieses schiedenden Abends keinen besonderen Reiz. Uns beschäftigte ein anderer Gedanke: der Gedanke an das heutige Fest, den üblichen Sylvesterbalk. Wir beschleunigten unsere Schritte, um möglichst schnell nach Hause zu kommen. Auf dringende Bitte von Bekannten hatten uns unsere Eltern, wenn auch ungern, die Erlaubnis gegeben, diesem Feste beizuwohnen. Die ganze Kolonie freute sich schon im voraus darauf und wir auch; noch niemals waren wir auf einem großen Ball gewesen.

Bald waren wir daheim. Schnell wurde gewaschen, angekleidet; und bald waren wir fertig. Allerlei gute Mahnungen gaben uns die sorgsamsten Eltern mit auf den Weg, dann schritten wir in die hereinbrechende Nacht hinaus. Schneller als sonst brachten wir die 3/4 Stunden Weges hinter uns. Schon von weitem drang fröhliches Stimmengewirr, Lachen und Johlen an unser Ohr. Bald wurden wir von der herbeiströmenden Jugend herzlich empfangen. Die Tochter des Festgebers, ein liebenswürdiges, junges Mädchen, führte mich durch den drängenden Haufen vom Vorplatz in den schwach beleuchteten Saal. Hier herrschte reges Leben. Mehrere Paare schwebten in wirbelndem Tanze durch den Saal. Es wurde aufgetreten und gesungen, lustig gepfiffen und gelärmt. Es schien eher Fastnacht zu sein als Neujahr.

Ich wollte mir das Vergnügungsleben dieser so friedlichen und einigen Gemeinde bei dieser Gelegenheit einmal so recht betrachten. Aber dazu kam ich nicht. Denn eben hatte ich mir einen Platz am obersten Ende des Saales gewählt, da kam schon einer und forderte mich zum Tanze auf. So mußte ich meine Beobachtung für heute aufgeben. Denn an den Platz kam ich nun nicht mehr zurück. Ich war jetzt mitten in der tanzenden Menge, und es hieß mitmachen. Unter allgemeiner Belustigung war die Nacht schnell dahingegangen. Hahnenschrei verkündete den nahenden Morgen. Fast alle strömten hinaus, um in hier üblicher Weise das Neujahr zu begrüßen. Raketen knatterten, Viva-Rufe ertönten; so schritt die Morgendämmerung in das neue Jahr hinein. Danach ging wieder alles auf den Tanzboden zurück und feierte weiter. Nur ich ging nicht mehr hinein. Es wurde ja schnell hell, und so suchte ich meinen Bruder auf. Lange brauchte ich nicht zu suchen, denn er wartete schon auf mich zum Heimgehen. Als wir vom Berge hinabschritten, färbte sich der Himmel prächtig rot; bald mußte die Sonne aufgehen. Wir blieben stehen und blickten schnell und erwartungsvoll nach der Stelle, wo sie auftauchen würde. Der erste Strahl flog über die Erde und beleuchtete die Höhen. Der Rand der golden glänzenden Himmelskugel hob sich empor, und die Wolken schimmerten wie flüssiges Silber und Gold. Ein herrlicher Anblick!

Wir gingen weiter. Heimlich erwachte in mir ein Gedanke — ein Gedanke, der diese uns täglich erfreuende Schönheit mit der Schönheit von Vergnügungen zu vergleichen suchte, wie sie uns als besonders bewundernswert und nie dagewesen angepriesen werden: „War denn das Vergnügen der letzten Nacht wirklich so schön gewesen, wie man es lobte; hatte ich wirklich Freude an ihm gehabt?“ War ich zufrieden gestellt? Hatte ich Nutzen davon? Wirkliche Freude? Erholung von der mühevollen Wochenarbeit? Wie müde und abgespant ging ich heim. Fast wollte ich mich daran ärgern. Doch da stiegen mir wieder all die Bilder der Nacht auf wie aus einer anderen Welt, der Freude und der Lebenslust. Ich glaubte die Musik zu hören, die lustigen Paare tanzen zu sehen, war wieder mitten unter ihnen. Ganz schwindlich wurde mir. Doch bald erhobte ich mich wieder und kühlte mich von der köstlichen Morgenfrische gestärkt.

Als wir zu Hause ankamen, war die liebe Mutter schon eben aufgestanden. Ich kleidete mich um und ging in die Küche, um der Mutter bei der Zubereitung des Morgenkaffees zu helfen. Ich mußte ihr erzählen, wie es zugegangen war, und ob wir uns ihren Mahnungen gemäß betragen hätten. Dann gestand sie mir, sie habe sich meiner wegen sehr beunruhigt, und sagte mir: von heute ab dürfe ich lieber Bälle nicht mehr besuchen; es lasse ihr um mich keine Ruhe. Ich war ganz niedergeschlagen; etwas einzuwenden wagte ich nicht; aber es kam mir hart vor; alle anderen Mädchen gingen doch; warum sollte ich denn zu Hause bleiben?! Die Mutter ließ mir auch keine Freude! Hatte ich jetzt an den herrlichen Feierabend gestern oder den schönen Sonnenaufgang heute früh gedacht, dann wäre mir freilich eine Abmahnung von ganz anderen und viel tieferen Freuden aufgegangen als Ballfreuden mit allem Drum und Dran; dann hätte ich gewiß der Mutter Recht gegeben. Aber das hatte ich jetzt vergessen vergessen für lange Zeit, — bis Reue und bittere Erkenntnis es wieder in mir wachrief. Jetzt regte sich nur die Vergnügungssucht in mir und unterdrückte alles andere. — Drei Stunden später gingen wir zur Vorlesung in die Dreijahrskirche. Wie schlecht war es mit dem Kirchenbesuch doch heute bestellt! Die Gemeinde war ja fast vollständig die ganze Nacht auf dem Feste gewesen. Nur zwei Ehepaare und sonst zwei Leute waren da; die hatten den Ball nicht besucht. So gelangweilt, so gleichgültig hatte ich noch nie in der Kirche gesessen; als wir heimgingen, wußte ich kaum, ob ich im Gottesdienste gewesen war.

Nach der Mittagsmahlzeit begab ich mich gleich zu Bett, um die versäumte Nachtruhe nachzuholen. Aber trotz meiner Müdigkeit fand ich die erquickende Ruhe nicht. Lange warf ich mich hin und her; die Worte der guten Mutter verfolgten mich. „Du darfst nicht mehr tanzen gehen“, hörte ich sie immer wieder sagen. Und ich wäre so gern wieder einmal zum Ball gegangen. Ach, daß mir die Mutter so wenig Selbstständigkeit zutraute! Solcherlei Gedanken gingen mir fortwährend durch den Sinn und ließen mich keine rechte Ruhe finden; ich schlief sehr unruhig. Als ich erwachte, war es bereits dunkel geworden. Nun dachte ich erst recht wieder über alles nach. Was hatten doch die Frauen und die anderen Mädchen gesagt: „Du bist schön dumm, wenn du nur auf deine Eltern hören willst; die lassen dich nächstens nicht mehr vor die Haustür gehen; paß auf, die bauen noch einen Glaschrank für dich!“ So hatten sie zu mir gesprochen, und das war mir sehr peinlich gewesen. Jetzt, wo ich wirklich zu Hause bleiben sollte, während alle anderen sich nach Herzenslust austanzen konnten — jetzt waren mir solche Reden und Sticheleien noch viel peinlicher. — So sah der „Segen“ aus, den ich in das Neue Jahr hinein mitnahm.

Es ist wieder Jahresende; es ist ungefähr dieselbe Stunde, in der ich vor zwölf Monaten den Tanzsaal betrat, und wo findet mich der liebe Leser heute? Im kleinen halbdunklen Stübchen sitze ich am Tisch, den Kopf in die Hand gestützt; mein einjähriges Brüderchen schlummert sanft in meinem Arm. Ein zweites, ein vierjähriges, lehnt schlafend an meiner Seite. Brennend heiße Tränen fließen über meine Wangen; rings um den Tisch her nur Schluchzen und Weinen. O, warum, warum? Immer wieder hatte ich mich gefragt: warum?

Das war am Morgen des ersten Weihnachtstages, da

wurde die liebe Mutter, die schon mehrere Tage bettlägerig war, von einer bösen Halskrankheit befallen. Kein Arzt in der Nähe! Woher Hilfe holen? Schnell lief ich zum nächsten Nachbar: vielleicht konnte der raten und helfen. Der kam auch sofort und es gelang ihm wirklich, durch ein Hausmittel die Schmerzen der lieben Mutter etwas zu lindern. Doch der heftige Anfall hatte sie sehr ergriffen. Sie war sehr bleich geworden; die liebevollen Augen waren tief eingefallen; der holbe Mund, der noch vor wenigen Minuten tröstende Worte gesprochen hatte, stand halb geöffnet; die verzerrten Züge verrieten große Qual. Aber kein Laut, keine Klage kam über ihre blassen Lippen. Still mit gefalteten Händen umstanden wir ihr Bett. Langsam schien sie sich etwas zu erholen. Sie sprach von Besserung; aber ihre Stimme war sehr schwach geworden.

Traurig ging der Tag dahin. Es war neun Uhr geworden, und wieder standen wir groß und klein am Krankenbette der lieben Mutter. Noch nie hatte ich ein Sterben gesehen; aber daß es schlimm mit der Mutter stand, sah ich doch. Schwach suchte sie sich etwas aufzurichten und sah uns alle an; da aber sank sie lautlos in die Kissen zurück. „Mein Gott, mein Gott, die liebe Mutter stirbt!“ O, himmelschreiender Schmerz. Weinend stürzten wir alle vor ihrem Bette nieder. Doch noch einmal erhob sie das zurückgesunkene Haupt, noch einmal ihre liebe, ihre unvergeßliche Stimme. „Liebe Kinder“ sagte sie und versuchte sogar zu lächeln, „liebe Kinder, weinet nicht um eure Mutter; seht ich lebe ja noch.“ Aber der Schmerz hatte uns zu heftig ergriffen; es wollte doch nicht gleich stille werden. Wieder tröstete sie uns und hieß uns zu Bette gehen. Still führte uns der Vater hinaus. Ich konnte nicht schlafen. In Tränen lag ich vor meinem Bett auf den Knien. Mit allem, was mein Herz beschwerte, bin ich zur Mutter gegangen; immer hatte sie das rechte, stärkende Wort gefunden. Und diese Mutter sollte jetzt von mir gehen?! Ich konnte es nicht fassen. Verlassen sollte ich nun sein?! In der äußersten Not suchte ich Hilfe bei dem Herrn: „Herr, erbarm dich und laß uns die gute Mutter!“ Nein, nein, hergeben konnte ich sie nicht!

Da kam mit Tränen in den Augen der Vater zu mir, befahl mir, die anderen zu wecken. „Die Mutter liegt im Sterben.“ „O, nein, nein, Hilfe, Hilfe! Vater, den Nachbar holen!“ Wohl nur, um uns später Selbstvorwürfe zu ersparen, ließ er mich gehen. Wild stürzte ich in die dunkle Nacht hinaus; mein Bruder folgte mir. Nach 15 Minuten waren wir zurück, aber die liebe Mutter war schon heimgegangen.

So saß ich denn jetzt am Schlusse des Jahres, dieses ach, so traurigen Jahres in Tränen mit den Meinen. Warum dieses Leid? Warum dieser Schmerz? So fragte ich wieder und immer wieder. Da stimmte leise der Vater am Tisch oben das Lied an:

„Das Jahr geht still zu Ende,
nun sei auch still mein Herz!
In Gottes treue Hände
leg ich nun Freud und Schmerz,
und was das Jahr umschlossen,
was Gott der Herr nur weiß,
die Tränen, die geflossen,
die Wunden brennend heiß.“

Aber in mir wollte es doch nicht stille werden. Nur um so heftiger wurde mein Schmerz. Sah ich doch noch keinen Grund, warum mich Gott so hart anfaßte. Beifließen nun die anderen ein:

„Warum es so viel Leiden,
so kurzes Glück nur gibt?
Warum denn immer scheiden,
wo wir so sehr geliebt?
So manches Aug' gebrochen,
und mancher Mund nun stumm,
der erst noch hold gesprochen —
Du armes Herz, warum? — — —“

Ja warum, warum, mein Gott, warum? Heiße Tränen liefen mir über die Wangen. Auch der Vater war tief ergriffen. Doch bald sangen sie weiter:

„Daß nicht vergessen werde,
was man so gern vergißt,
daß diese arme Erde
nicht unsre Heimat ist.“

Es hat der Herr uns allen,
die wir auf ihn getauft,
in Zions goldnen Hallen
ein Heimatsrecht erkauft.“

Betroffen horchte ich auf. War das die Antwort?! Hatte mir Gott darum dieses Leid geschickt? Ich glaubte doch dem Herrn nichts schuldig zu sein. Hatte ich nicht immer den Gottesdienst besucht? Hatte ich nicht jeder Hausandacht aufrichtig mit dem Herzen beigezogen? Nein, wie konnte ich dabei den Herrn Jesus vergessen haben! Immer tiefer versank ich in solchen Gedanken. Wo lag die Wahrheit? Wo die Antwort auf mein schmerzliches „Warum?“ Je mehr ich dachte und sann, desto deutlicher trat die Antwort vor mich hin. O jetzt erkannte ich's! War denn wirklich mein Erlöser mein Bestes, mein Höchstes gewesen. Habe ich ihn wirklich so geliebt, wie er mich geliebt hat? Er verließ den Himmel, um auf dieser Erde armfelig einherzugehen und das auch für mich; um mich vor der ewigen Verdammnis zu retten. Wieviel habe ich ihm gekostet! Wieviel hat er um mich leiden müssen! Wie teuer hat er mich erkauft! Habe ich ihm diese Liebe vergolten? Und nun, wie liebt er mich noch immer! Sind nicht alle Trübsale nur Boten seiner Liebe, will er mich doch damit locken und rufen: „Vergiß das Beste nicht!“ Wie lange hat er Geduld gehabt, mich verirrt es Schäflein gesucht! Und jetzt hat er so laut, so hart rufen müssen, sonst hätte ich ihn gar nicht gehört. Nein, er wollte mich, sein Eigentum nicht verlieren, — darum Schmerz und Trübsal und Not und Tod!

Lieber Christ, hast du etwa auch das neue Jahr auf dem Tanzboden begonnen? Hast du etwa auch an alles andere mehr gedacht als an deinen Herrn? Und auch wenn du das alles nicht getan hast, — gehe doch rechtzeitig in dich, frage dich, ob dir der Herr, der auch dich mit seinem Blute erkauft hat, nicht auch schon Boten geschickt hat, die dich rufen sollten. O, weise sie nicht von dir! Gehe zu deinem Erlöser! Schütte ihm dein Herz aus, so wirst du Gnade finden. Warte nicht, bis er dich hart rufen muß, bis er dir vielleicht dein Liebstees nimmt, damit du nur auf ihn hören lernst! Denn verlieren will er dich nicht; er hat ja so viel für dich getan, so viel um dich gelitten, du bist sein.

„Stühet tief in deiner Brust
irdische Hoffnung, süße Lust,
achte sein, wo Jesus geht!
Werde stille im Gebet!“

N. N.

Pastor Schlegelmilch †

Am 8. Februar dieses Jahres schied in Berlin ein Mann aus dem Leben, der sich in selbstloser Weise bis in seine letzten Lebensstage im Dienst verzehrt hat. Es ist der frühere Inspektor der Berliner Stadtmission, Pastor Friedrich Schlegelmilch. Trotzdem er im Ruhestande lebte, ist er doch mitten in der Arbeit gestorben. Aus einer Evangelisationswoche in der Versöhnungskirche im Osten Berlins nahm der Tod ihn schnell hinweg. „In den Siefen sterben“ so war es auch sein Wunsch.

Im Jahre 1910 lernte ich ihn kennen. Damals wurde ich ihm als Vikar beigegeben. Eine reiche und vielseitige Tätigkeit an der Adventskapelle in Berlins Osten nahm seine ganze Kraft in Anspruch. Am Sonntagmorgen um 7 Uhr fand in der geräumigen Kapelle schon „Schruppenkirche“ statt. Es war der Gottesdienst für Obdachlose. Ein Becher Kaffee und 2 Brötchen wurden den Obdachlosen gereicht und daran schloß sich ein schlichter Gottesdienst. Obdach- und Arbeitslose wurden dann eingeladen, sich am Montagmorgen wieder einzufinden, damit ihnen Arbeitsbeschaffung und sonstige Hilfe zuteil wurde. Wie hell und kräftig klangen die Lieder in den beiden Kinder-gottesdiensten, die nacheinander um 12 Uhr und um 2 Uhr gehalten wurden, weil soviel Kinder kamen, daß für einen einmaligen Kindergottesdienst der Raum nicht ausgereicht hätte. Wie besonders eindrucksvoll waren die Abendmahlsfeiern der Adventskapellengemeinde. Ein reges Vereinsleben gliederte sich um die Kapelle. Da war der sehr lebendige Blaukreuzverein, der Christliche Verein junger Männer, der Jungmädchenverein, drei verschiedene Frauenvereine, eine Müttergemeinschaft, ein Kinderbund,

eine Nähsschule. Besonders ging Kraft aus auch von der wöchentlichen Bibelstunde, die Pastor Schlegelmilch gern zur Bibelbesprechung erweiterte. Von der Adventskapelle ging ferner aus ein umfangreicher Schriften-Missions-Dienst. Blätter wurden auf der Straße verteilt. Ganze Straßenzüge wurden systematisch mit christlichen Blättern versorgt. Bei der Gelegenheit wurden die Einzelnen eingeladen zu den Gottesdiensten und Vereinen der Adventskapelle. Aus der Gemeinde heraus stellte sich eine ganze Reihe von Helfern und Helferinnen in den Dienst. Sie taten ihre Arbeit, ohne nach Lohn zu fragen. Ihr Lohn war, daß sie dienen durften, dienen ihrem Herrn Jesus Christus und seiner Gemeinde.

Unermüdet ging Pastor Schlegelmilch den Einzelnen nach. Es wird in jenem Bezirk wohl kaum ein Berliner Haus sein, in dem er nicht auf seinen Gängen eingeklopft ist. Von den Kellerwohnungen bis zum Dachgeschoß, in den Quergebäuden und in den Seitenflügeln, überall suchte er Menschen zu erreichen, denen er helfen möchte in innerer oder äußerer Not. Es war ihm zum Prinzip geworden, daß er niemand aufgab. In Wort und Schrift war er stets für seine Pflegebefohlenen tätig.

Nach einer Reihe von ruhigen Jahren im stillen Pfarramt zu Ziegelroda — dorthin hatte er sich gewandt, als seine Gesundheit in Berlin schließlich recht angegriffen war — ließ er sich emeritieren und zog nach Raumburg. Von dort aus nahm er dann den Dienst der Evangelisation wieder häufiger auf.

Nun ist sein gesegnetes Leben geschlossen. Es hat reiche Frucht gebracht. Wohl hatte er in seiner Arbeit auch Widerstände zu überwinden gehabt, er ging aber seinen Weg unbeirrt, wenn er erkannt hatte, daß er im Dienste seines Meisters Jesus Christus gerade so den Weg verfolgen mußte. Sein Vorbild, sein Gedächtnis bleibt gewiß zum Segen unter denen, die mit ihm in Berührung kamen.

Von der Adventskapellengemeinde waren auch Mitglieder hinausgezogen nach Brasilien. Besonders in Rio de Janeiro und in Rio de Janeiro hatten sie sich niedergelassen. Pastor Schlegelmilch behielt sie in seinem Gedanken und erkundigte sich immer wieder nach ihrem Ergehen. Die Kirchenglocke in Villa São Pedro, im Staat Rio Grande do Sul, weiß auch zu sagen von der Liebe und Fürsorge Pastor Schlegelmilchs. Er hat einst im Osten Berlins Gaben gesammelt und dazu beigetragen, daß die Glocke ihren Weg über den Ozean finden konnte, um nun in Brasilien zu mahnen: „Gedenket des Herrn im fernen Lande!“

Bad Drenthausen.

P. Lindemann.

Melodienbuch zum Gesangbuch.

Was unser neues Gesangbuch für die Einheit unserer Evangelischen Kirche bedeutet und bedeuten wird, was es auch innerlich bedeuten kann, darüber muß einmal ein anderer Aufsatz in unserem Blatte ausführlicher berichten. Im Einzelnen gilt das auch von dem Buche, das wir heute hier nur kurz anzeigen können. Ich meine das „Melodienbuch zum Deutschen Evangelischen Gesangbuch.“ Es ist vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß in Berlin besonders für die Auslandsdeutschen Gemeinden herausgegeben, wird bei Martin Warner in Berlin seit 1927 verlegt und kostet den geringen Preis von 2.40 Mark. Bis zu uns herüber wird's natürlich etwas teurer.

Hier haben wir nun in einstimmiger Melodie die Lieder unseres Gesangbuches verzeichnet. Was ich besonders als einen Vorzug dieser Auswahl betrachten muß, ist das Zurückgehen auf den alten ursprünglichen Rhythmus. Der Rhythmus ist es doch, der in alten Vatertagen einmal dem Worte auf den Leib geschrieben wurde; er gehört dazu, wie das Kleid nicht zu jedem beliebigen Menschen paßt, sondern nur für den oder einen ähnlichen, für den es gemessen und geschneidert ist. Es war ein Wagnis der Sachverständigen, diesen Schritt zurück zu den alten herrlichen Weisen zu tun. Wie werden es die Gemeinden aufnehmen? Diese Frage hat gewiß diese Herren immer wieder beschäftigt. Die Gemeinden sind ja die abgeschliffenen Melodien des vorigen und vorvorigen Jahrhunderts gewohnt, dessen Abgründigkeit an Verwässerung jedem immer wieder erschreckend deutlich wird, der auch nur einmal

das alte „Ein feste Burg ist unser Gott“ in der uns allen heute geläufigen Form gesungen hat und dann mit der alten Lutherform vertraut geworden ist. Gerade bei diesem Liede ist ja nun, wie bei noch 8 anderen der trüben Gewohnheit Zugeständnis gemacht, indem man die unter uns übliche neue Form neben der alten, gewaltigen Lutherform geboten hat. Aber es lohnt sich, daß unsere Gemeinden sich die alten Weisen der Reformationszeit wieder angewöhnen; sie können nur innersten Gewinn davon haben.

Es wäre darüber weit mehr zu sagen. Heute nur diese kurze Anzeige zugleich mit der Mitteilung, daß in den nächsten Wochen auch ein mehrstimmiges „Choralbuch für Orgel und Harmonium“ im gleichen Verlag zu 6 Mark ab Deutschland herauskommt.

Wer soll sich nun das Melodienbuch, das ja einstimmig ist, kaufen? Nun außer den Pfarrern doch wohl jeder singbegabte Freund in unseren Gemeinden, wenn er nur ein wenig etwas von Noten versteht. Vor allem denke ich da an unsere Herren Lehrer, die doch gewiß auch damit wie ja auch bisher ihren deutschen Gemeinden dienen wollen, daß sie den Kindern einen Schatz an guten schönen Liedern unseres Glaubens ins Leben mitgeben wollen. Gewiß — es sind schon manchmal Anfragen an mich gekommen — läßt jeder gern mit Kindern wie Erwachsenen mehrstimmige Lieder. Aber lassen wir uns doch gewarnt sein vor dem Irrtum, daß eigentlich nur mehrstimmiges Singen etwas Erstrebenswertes, etwas besonders Feines sei. Wenn wir wirklich unsere zum Teil schlechterdings unübertrefflichen deutschen Choräle zum Volksgut werden sehen wollen, so müssen sie als Melodie, also als einstimmiges Lied zunächst einmal in unseren Häusern und Gemeinden wieder Einzug halten. Da bietet uns dieses Melodienbuch zum Gesangbuch eine gute und dankenswerte Hilfe. Der „Christenbote“ vermittelt gern die Beforgung. (Rio Negro, Paraná; Pastor Enders).

Jahresbericht der Deutschen Evangelischen Gemeinde São Paulo 1926 und 1927.

In einem sauber und geschmackvoll gedruckten Heftchen ist uns der Jahresbericht dieser so wichtigen deutschen Gemeinde zugesandt worden. Er weiß von deutlichen Fortschritten in den genannten beiden Jahren zu berichten, die auf weitere gute Zukunftsentwicklung hoffen lassen.

Im März 1926 zog ein neuer Pfarrer, Pastor Freyer, in die Gemeinde ein. Pastor Simon folgte als Mitarbeiter nicht lange danach. Als besonders wichtige Aufgabe nahmen sie mit vereinten Kräften vor allem die Arbeit an der Jugend auf. Diese Arbeit begann mit Religionsunterricht in den Schulen. In der Olinda, Villa Mariana, Mooca-Braz; ferner in den Vorstadtschulen; Santo Amaro und Sant' Anna. 338 Schulkinder wurden durch diese Tätigkeit der Pfarrer erreicht. Auch den Kindergottesdienst nahm Herr Pastor Freyer sofort auf. Er will weniger Unterweisung, mehr Andacht und Feier sein. Gruppen- und Helfersystem ordneten diese Arbeit, für die sich 5 Helfer und Helferinnen aus der Gemeinde selbstlos zur Verfügung stellten. Die Zahl der Konfirmanden betrug 40 im ersten Berichtsjahr, 46 im Jahre 1927.

In Villa Marianna fand jede Woche ein Spielmachmittag statt, an dem sich 30 Kinder beteiligten. Die Art der deutschen Bibelkränzchen war hier wegweisend. Im Kinderheim Sant' Anna fanden ebenso wöchentliche religiöse Unterweisungen von 30 Kindern statt, deren Weg zum Kindergottesdienst, d. h. zur Kirche zu weit ist. Besondere Feiern und Ausflüge dienten auch dazu, die betreuten jungen Menschen einander und ihren Führern näher zu bringen. Die Jugendpflege an der heranwachsenden konfirmierten Jugend mußte einstweilen noch zurückgestellt werden; sie erschien in dem Berichtsjahr noch verfrüht.

An Gottesdiensten wurden 1927 im ganzen 78 gehalten, davon 58 in der Kirche von S. Paulo selbst. Im Vorjahr waren es nur 55. Auf neu eingerichtete Predigtplätze fielen 18 Gottesdienste; dafür wurden in freudvoller Weise von den Schulvorständen Räume zur Verfügung gestellt in Villa Marianna, Sant' Anna und Mooca-Braz, Santo Amaro und in einem Privathause in Barueri.

Die Zahl der Gottesdienstbesucher betrug durchschnittlich 162 Teilnehmer für 1927 (1926: 155). An besonderen Gottesdiensten außer Totenfeiern zum Totengedächtnis auf Friedhöfen seien folgende hervorgehoben. Am 8. August fand die feierliche Begrüßung der Gemeinde durch den Vertreter des Evangelischen Oberkirchenrats, Herrn Probst Hübbe, statt. Am 13. März 1927 wurde in der Kirche eine Gedächtnisfeier für die im Weltkrieg Gefallenen abgehalten. Ein Gustav Adolf-Fest wurde am 14. August gefeiert, zu dem u. a. Herr Pastor Hoepffner aus Rio de Janeiro, Herr Pastor Koelle aus Rio Claro und Herr Pastor Wilms aus Pires bei Limeira erschienen waren. Am 2. Oktober fand ein Festgottesdienst zu Ehren Hindenburgs statt.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die deutsche Oratorien-Gesellschaft S. Paulo unter Leitung des Organisten der Gemeinde, Herrn Prof. Brandt-Caspari. Als Kirchenchor diente sie oft und mit aufrichtigem Dank begrüßt der Gemeinde bei Feiern und Gottesdiensten. Mehrere Kirchenkonzerte gaben einen tiefen Eindruck von dem Ernst dieser Arbeit und der Schönheit religiöser Tonschöpfungen.

Nicht zu vergessen ist das deutsche Krippenspiel, das von Lehrern und Schülern der Olinda-Schule 1926 zu Weihnachten und zwar in der Kirche zur größten Freude aller Mitfeiernden aufgeführt wurde. Wir sind stets gern bereit, die Kirche für solche Darbietungen zur Verfügung zu stellen.

Die Zahl der Amtshandlungen gestaltete sich folgendermaßen:

Taufen: 1925 158, 1926 175, 1927 227; Trauungen: 1925 47, 1926 39, 1927 60; Beerdigungen: 1925 46, 1926 54, 1927 44.

Die Mitgliederzahl betrug 1926 417 und stieg im folgenden Jahre auf 524.

Besondere Punkte der Pfarrarbeit waren noch folgende. Die Pfarrer stellten sich den deutschen Krankenhäusern zur Verfügung, besuchten im Altersheim Sant' Anna wöchentlich einmal die alten Frauen und hielten ihnen eine Andacht. Sie erklärten sich bereit, auch im Männerheim des Hilfsvereins in Pinheiros vorzusprechen; sie verschafften sich auch Eingang im Emigrantenheim. In Villa Mariana wurde versucht, einen Evangelischen Frauenbund zu bilden.

Eine besondere Aufgabe hat die Fürsorge für Arme u. Notleidende. So befindet sich im Pfarrhause eine Sammelstelle von gebrauchten Kleidungsstücken. Ferner wurde eine Armenkassette von den Pfarrern eingerichtet und verwaltet, die größtenteils aus Kirchenkollekten beim Ausgang an der Kirchentür gespeist wird. An solchen Kollekten kamen im Berichtsjahre im ganzen 2.291,100 Rs. ein; eine Spende von 1.200.000 Rs. half zur rechten Zeit.

Es wird die Leser unseres Blattes gewiß interessieren, einmal an der Hand dieser Zeilen einen Blick in eine wichtige Gemeinde unserer deutschen evangelischen Sache zu tun. Eine weitverzweigte Arbeit tritt da vor uns, deren viele Sorgen, Mühe, Schwierigkeiten in diesen trockenen Zahlen ja nur unvollkommen vor einem stehen. Aber sie reden trotzdem. Sie reden von dem Leben und Schaffen in einer Gemeinde, der auch der Christenbote Gottes Segen und Gedeihen von ganzem Herzen wünscht. Leidet ein Glied, so leiden alle; gedeiht das eine, so fühlt auch das andere Stärkung und Mut zum Vorwärtsschreiten. Gott segne alle Arbeit an unserer evangelischen deutschen Sache. An seinem Segen ist ja heute wie gestern und in alle Zukunft alles gelegen.

Enders.

Nimm und lies!

Ein Magazin für die deutsche Familie.

Vor mir liegt ein Heft, betitelt: „Deutsche Monatshefte, Zeitschrift mit Bildern für Heimat und Volk.“ (Verlag Fr. Billeßen — Heinr. Beenzen — Berlin). Es ist auf dem Gebiet der Zeitschriften und Monatsblätter kein Mangel. Man muß oft staunen, was alles da angeboten wird. Wenn man aber die Wahl treffen soll für sein eigenes Haus, für seine Familie, für seine Kinder, dann ist sie recht schwer. Vor einiger Zeit nun bekam ich die oben genannten „Deutsche Monatshefte“ zu Gesicht. Sie gefielen mir von vornherein sehr. Auf

gutem Papier findet sich ein klarer Druck. Die Ausstattung mit Bildern und Kunstbeilagen ist vorzüglich. Das Maiheft zeigt folgenden Inhalt:

Vom Frühling, Wald und Sonnenschein; von Herbert Bender. Ein Sonntag mit Ludwig Richter; von Karl Hesselbacher. Mit Bildern. Marburg im Jubeljahre; von Prof. Dr. Hermann Frankfurth. Deutsche Kirchen: Die Elisabethkirche zu Marburg; von Erhard Göpel. Mit Bildern. Meister des Lebens; Roman von Arthur Brausewetter. Freiheit und Gesetz; von Friedrich Bartels. Frage nicht; Gedicht von Boris Freiherr von Münchhausen. Frühlingssahrt auf dem Rhein; von Gerhard Benzmer. Mit Bildern. Der Mai ist gekommen; von Paul Heidelberg. Die beiden Alten; Gedicht von Franz Karl Ginsleh. Mit Bildern. Der Weg der Tede Klafen; Erzählung von Hedwig Müßelmann. Buch und Leben: Die Überwindung des deutschen Schrifttums; von Johannes Höffner. Heinrich Gutberlet; von Pfarrer Max Schaefferberg. Glocken; Gedicht von Heinrich Gutberlet. Aus vergangenen Tagen: Valerius Herberger; von Dr. Franz Vöthke. Mit einem Bild. Film und Kultur; von Johannes Höffner. Tagwert des Denkens; von Rudolf Paulsen. Schach-Geschichte und Spaß, Tisch mit Büchern, Bilderbogen der Zeit. Kunstbeilagen: Brautzug; nach einem Gemälde von Ludwig Richter. Deutsche Kirchen. Die Elisabethkirche in Marburg. Die Dachstube; Gemälde von Carl Spitzweg. Großvater und Enkelin; Gemälde von Ernst Eiser. Frühling im Berratal; Die Jugendburg Ludwigstein.

Aus diesem Verzeichnis erkennt man schon die Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit dieses Magazins. Jedes Heft in einer Stärke von 100 Seiten kostet Mf. 1.25. Der Preis ist nicht zu hoch, wenn man die Fülle des Dargebotenen bedenkt.

Auch für das deutsche Haus im Auslande kann diese auf deutscher und christlicher Tendenz beruhende Zeitschrift bestens empfohlen werden. Je größer der Kreis der Bezieher wird, desto mehr kann geboten werden.

P. Lindemann.

Der „Lehrer-Kalender 1928“ ist erschienen und zwar in dem bekannten Verlage von Rotermund & Co. in São Leopoldo und Porto Alegre. Es ist erstaunlich, was für eine Fülle von Nachrichten, Anschriften, Auskünften, einem dieses schlichte Büchlein bietet. Von den Portofolien neuesten Datums bis zu den Anschriften, die man eben hierzulande als deutscher Lehrer und nicht nur als Lehrer wissen möchte, von Auskünften über Bücherbezug bis zum wohlfingerichteten Monatswerk mit Schülerverzeichnis etc. etc. — alles ist darin. An kurzen Aufsätzen interessieren besonders der von Schuldirektor Pastor Dohms über „Zweisprachige Schulen“; ferner „Schulturnen in Rio Grande do Sul“ von Turnlehrer Georg Blad (Porto Alegre) und die unterrichtsame „Schulrundschau 1926—27“ von Dr. F. (ist wohl Dr. Fräger?). Der Kalender wird vom Verlage an jeden Lehrer kostenlos versandt, der ihn sich anfordert.

„Stockholm“ das ist für die Christenheit der ganzen Welt heute mehr als nur ein Name, es ist ein Programm, es ist eine Verheißung, es ist ein Morgenrot. Evangelische Christen aller Denominationen, Landeskirchen und Freikirchen und Staatskirchen, Volkskirchen und Gemeinschaften auch die Griechisch-katholische Kirche — alle Christen aller Erdteile mit Ausnahme der ablehnenden römisch-katholischen Kirche haben sich hier zusammengefunden, weil sie über den ihnen heiligen Auftrag ihres Herrn nicht hinwegkamen: „Daß sie alle eins seien.“ „Konferenz für praktisches Christentum“, so nennt sich dieses Werk gemeinsamer Bruderschaft.

Diese Vereinigung gibt nun unter dem Namen „Stockholm“ eine Zeitschrift heraus, die von den hervorragendsten Männern dieser Bewegung Aufsätze zur fogen. ständigen Frage bringt. Die deutsche Vertretung hat der bekannte Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen. Die Führer der Kirchen reden hier Worte zu uns in deutscher, englischer und französischer Sprache, Worte, auf die man nicht so ohnehin hören kann. Man spürt: hier spricht die Geistesart einer werdenden Welt. So wenig mit solchem Zusammenschluß der Kirchen ein Kommen des Gottesreiches erwartet werden kann, um das wir beten, so wenig kann man doch solche Bewegung als

bedeutungslos abtun. Selbst der Ablehnende aber wird nicht ohne lebhaftestes Interesse ein Bild der christlichen Strömungen aller Erdteile aus dieser Zeitschrift gewinnen. Der Schreiber dieses hat mit ehrlicher Ergriffenheit in dieses Heft schauen können, in dem der Schwede Söderblom, die Deutschen, der Engländer, der Nordamerikaner, wie der Franzose nebeneinandertreten, um jeder auf seine Weise und doch im Zusammenklang das Hohe Lied christlicher Liebe zu singen. Wir empfehlen auch diese Zeitschrift recht dringend denen aus unserem Leserkreise, für die sie bestimmt ist.

Enders.

Aus den Gemeinden.

Hansa-Sumboldt. Am Sonntag Capute fand die Konfirmation der diesjährigen Konfirmanden statt. Es wurden insgesamt 39 Mädchen und 26 Knaben eingeseignet. Nach Pfingsten beginnt der Religions- und Konfirmandenunterricht für die nächsten Jahrgänge. (Siehe Kirchenzettel).

Ein Gemeindeglied hat aus Anlaß der Konfirmation eines Sohnes 100 Mk. gestiftet zur Beschaffung eines neuen Altar- und Kanzelbegrabs sowie einer Altardecke. Auch an dieser Stelle dem Geber herzlichen Dank! Wer folgt dem Beispiel und steuert auch ein Scherlein dazu bei? Gaben nimmt der Pfarrer jederzeit gern entgegen. — Besonderen Dank den Gebern der Konfirmationskollekte für den Gemeindeverband. Mit 83 Mk. hat sie die bisher höchste Kollekte um das Doppelte übertroffen. — Das Konfirmanden-Dankopfer beträgt 80 Mk. Dieser Betrag dient zur Tilgung der Schulden der Bichtanlage. Ich habe wieder 100 Mk. bezahlen können; also insgesamt 250 Mk. Die Restschuld macht noch 70 Mk. aus. (siehe „Liebesgaben“). — Den Lesern zur Kenntnis, daß wieder Bibeln und Gesangbücher in verschiedenen Preislagen im Pfarrhause zu haben sind. — Auf die Wohltätigkeits-Geldlotterie sei nochmals empfehlend hingewiesen. Lose sind in den durch Aushang gekennzeichneten Geschäften und beim Pfarrer zu haben. (vergleiche die Anzeige). — Im Monat April wurde getauft: Adelheid Lucie, Tochter des Stefan Gruschka u. seiner Frau Amalie geb. Seidel. — Getraut wurden: Anton Lange (Kath.) und Berta Dorn, beide aus Hansa; Wilhelm Beecker und Frieda Bleich, ersterer aus Saragüa; Richard Schalinzki und Frieda Junka, beide aus Hansa. — Am 1. Juli findet voraussichtlich unser diesjähriges Kirchenfest am Stadtplatz zu Gunsten des Pfarrhausbaues statt. Um rege Beteiligung wird schon jetzt gebeten.

Loh, Pfarrer.

Große Trombudo (Bella Allianca). In seltener Frische feierte am 25. März ds. Js. das Ehepaar Albert Ern und Luise Ern geb. Gethmann das Fest der goldenen Hochzeit. Die Tiefe des Rio Novo wird noch nie so viele Festgäste gesehen haben, als an jenem Tage. Es war ein fröhlich Feiern, bei dem die herzliche Teilnahme der Gemeinde und vieler, zum Teil weit hergereister Freunde glänzend zum Ausdruck kam. Auch die Jugend brachte dem Alter unter Leitung des Herrn Lehrer Junf stimungsvolle Huldigung. Es war recht bewegt, als während der eigentlichen Feier über denselben Trauert gesprochen wurde, wie vor 50 Jahren (1. Samuel 20. 23), nur mit dem Unterschied, daß damals das junge Leben vor dem Jubelpaar lag, diesmal aber ein reifes Leben hinter ihnen. Im Blick auf die Zukunft schloß die Feier mit dem glaubenswarmen Gebetsliede: So nimm denn meine Hände. Der treue Gott erfülle diesen darin zum Ausdruck gebrachten Wunsch.

Das Jubelpaar wurde am 23. März 1878 von Pfarrer Zuchan in Theresopolis getraut. Es wohnte zunächst in Balhoga, zog hierauf langsam von Station zu Station den Südbahn abwärts und wohnt seit 47 Jahren in jetziger Gegend, welche das Ehepaar nicht mehr zu wechseln gedenkt. Fünf Kinder sind verheiratet, eine Tochter ist seit 1918 Witwe.

Auch der Christenbot übersendet dem von jedermann hochgeschätzten Jubelpaar herzlichste Segenswünsche.

Er.

Familiensisch.

Zur Chronik von Grieshaus.

(von Th. Storm)

(Fortsetzung)

„Nein, o nein, Herr Junker!“ Und sie sah wie eine Schuldige zu Boden. „Lasset doch das, Ihr waret dermaßen noch so jung! — Ihr, ich weiß es, und alle wissen es, auch drüben in der Stadt — Ihr könntet keinem Kind ein Leides tun!“

Den Junker Hinrich überkam's: „Sprecht mich nicht heilig, Jungfer Bärbe, das mit dem Christoph mag schon ruhen bleiben; aber ein anderes ist noch, das sich nicht mehr heilern läßt.“

„Am Gott, Herr Junker!“ rief sie, „Ihr habet doch nicht gar ein Menschenleben auf der Seele?“

Er schüttelte den Kopf: „Nein, Bärbe, es ist nur ein Hund, ein weißer Hund! Aber er steht oft nachts vor meinem Bette und schaut mich an, als wollt' er mir die Hände lecken; und ich hab ihn doch selbst im jähen Zorn erschlagen, da er nicht mit den anderen auf den Wolf wolle, den Owe und ich nach langer Jagd gestellet hatten.“

„Tiras!“ rief das Mädchen. „Guten guten Tiras?“

Er nickte: „Und ich konnt's nicht einmal von ihm verlangen; es war ein Hund nur auf das leichte Wild, und gegen seine Natur, den Wolf zu packen.“

„O Junker“, und sie streckte wie ein Kind die Hände gegen ihn: „Tut doch solches nimmer wieder!“

Er ergriff sie heftig: „Nein, nein, so Gott mir helfe; man mußte mir denn an's Leben wollen!“

Die blauen Augen sahen strahlend in die seinen: „Merket“, sprach sie leise, „das war ein Schwur!“

Und der Junker nickte: „Nur um mein Leben, Bärbe!“

Von droben aus dem Hause gegen die kleinen Fenster scheiben pochte eine schwache Hand, und „Bärbe! Bärbe!“ scholl es wie mühsam von einer matten Stimme. Aber noch immer lagen die Hände ineinander.

Und noch einmal und wie in ohnmächtiger Ungebuld pochte es droben an das Fenster: „Mein Vater!“ rief das Mädchen; und dann leiser: „Ihr hattet wohl mit meinem Oim zu reden, Junker!“

„Ihr mahnet recht, Jungfer“, sagte er, und ließ nur zögernd ihre kleinen Hände fahren; „und auch Euer Huhn verlangt wohl nach dem Feuer. Mir aber ist, Ihr hättet eine Last von mir genommen; wollet nun dulden, daß ich solches nimmermehr vergesse!“

Dann war er durch das Tor hinausgeschritten. Sie aber stand noch, bis bei einem dritten Pochen die Splinter der zerbrochenen Scheibe ihr zu Füßen fielen. Da schrak sie empor und flog eilig durch die Haustür und treppauf nach ihres Vaters Kammer.

Es mußte wohl gewesen sein, daß der Junker etwas nicht hatte vergessen können; denn seit jenem Tage ist immer eine andere Ursache aufgestanden, die den Junker den Heidestieg hinab und zu des Jägers Haus getrieben hat. Dann aber, da schon die gelben Blätter wie Vogelschwärme von den Bäumen flogen, begann er plötzlich den offenen Heidegrund zu meiden und oberhalb der Mulde durch die Eichen sich den Weg zu machen. Die Hunde, die ihn sonst begleiteten, wurden in den Stall geschlossen und winselten ihm vergebens durch die Pforte nach. Dem Kornschreiber konnten diese Gänge nicht wohl gelsten; der hatte von jener Nacht im Garten eine Vision und saß im oberen Stodwerk in des Jägers Lehnstuhl, von dem Junker aber wurde die Schwelle des alten Turmbaus oft fast selten überschritten. Auch traf es sich zumelst, nur um die Zeit des Vormittags, wo Owe Heikens mit dem Knecht im Walde war. Kein Menschenauge, nur die Anseln, die noch durch die fast entblätterten Zweige hüpften, konnten es gesehen haben, daß dann ein Mädchen ihr blondes Haupt an seine Brust legte und seine Arme so so faßt und doch so fest umfing, als ob er gegen Feindesmacht sie schützen müsse.

Aber auch von heimlichster Liebe geht ein Schimmer aus, der sie verrät. Als eines Vormittags der Junker, das Haupt von jungem Glücke schwer, aus den hohen Bäumen

hart an dem Turmhaus vorgehritten war, sprach eine Stimme neben ihm: „Ich bin daheim geblieben, Junker, damit ihr mich nicht allezeit verfehlen möget.“

Junker Heinrich brauchte nicht erst aufzublicken: er kannte Owe Heikens Stimme schon seit seinen Kinderjahren; aber er war doch zusammengefahren und stand keines Wortes mächtig vor dem alten Freund und Diener, obwohl kein Arg in seinem Herzen war. Da sprach dieser von neuem: „Lasset uns wie sonst den Wolf jagen, Junker, oder eine Wildsau, wenn wieder trotz des Grauhunds eine sich hier herüberwagt. Aber lasset das Kind in Frieden, das ist unter meinem Dache schläft.“

Der Junker hob den Kopf, als ob er sprechen wollte. „Nein, redet nicht, Junker!“ wehrte ihm der Alte; „ich weiß ja, was ihr in Gedanken heget. Ihr seid nicht wie die anderen drüben in des Königs Anteil, wo man ein Gesetz will ausüben lassen, daß alle Jungfernschänder, hoch und nieder, es an Leib und Leben büßen müssen.“

Er kam nicht weiter. Herr Heinrich hatte strack sich aufgerichtet, ein jähes Feuer schoß aus seinen Augen: „Owe Heikens!“ schrie er, und seine Faust griff nach des Alten Brust. Doch einen Augenblick nur, und er ließ sie wieder sinken; denn von drüben aus dem Turm scholl es, als ob drinnen leichte Füße die Treppe von dem oberen Stock hinunterhüpfeten, und dabei schwang ein süßer Sang sich durch die Luft:

„Sein Herz von meinem Herzen
das bringet niemand los;
O lieber Gott im Himmel,
die Lieb' ist gar zu groß!“

Mit verklärtem Antlitz stand der Junker; doch Owe Heikens sagte: „Sorget nicht, Herr Heinrich; sie wird nicht kommen heut; das Thor ist abgeschlossen und der Schlüssel hier in meinem Schuback!“

Er hatte das fast zornig hingeredet; doch der Junker achtete dessen nicht: „Laß gut sein, Owe,“ sprach er; „aber ich denke, du solltest mich nicht mit derlei Schelmenworten paaren!“

„Wenn Ihr das denkt, Herr Heinrich,“ und der Alte sah schier traurig zu ihm auf, „was denkt Ihr dann weiter? In welcher Kammer in Eures Vaters Hause soll Euer Ehebett mit des geringen Mannes Tochter stehen? Oder wolltet Ihr Euer Erbe gar darum verspielen? Und wenn Ihr es wolltet — ich sag' nichts gegen unseres Herrn Söhne; aber es würde groß' Klagen geben, so Euer hochgeehrter Herr Bruder hier zum Regiment gelangte.“

Da fuhr der Junker auf: „Du fäselst, Owe, wie sollten meines Bruders Hände nach meinem Gute greifen! Wenn unseres Vaters Augen, die Gott noch lang in dieser Weltlichkeit belassen wolle, sich einst zu besserer Schau geschlossen haben, dann werden meine über Euch sein, so wie es immer Recht und Brauch bei uns gewesen ist.“

Als er solches sagte, wurde inner des Hoftores, wie von vorsichtiger Hand ein Rütteln hörbar. „Bärbe!“ rief der Junker. „Schließe auf, Owe! Da sollst du sehen, daß Gottes Sonne uns bescheinen mag und keine Flecken dann zutage kommen!“

Aber der Alte zog den Schlüssel nicht aus seinem Schuback. „Nein, nein, Herr Heinrich, ich schließ Euch keine Türen auf; wollet das nicht von mir heischen, so Ihr mich anders für unseres Herrn Diener achtet!“

Der Junker sah ihn eine Weile mit seinen scharfen Augen an, dann sagte er: „Ich kann dich drum nicht scheiden, Owe Heikens; sehe denn jeder, welcher Weg ihm taugen mag!“

Von jenseit durch die Pforte drang ein leichtes Atmen an sein Ohr; seine Augen streiften rasch dahin; dann aber nickte er dem Alten zu und schritt den Heibestieg hinab.

„Sein Herz von meinem Herzen
das bringet niemand los!
O lieber Gott im Himmel —“

Halb wie ein Trübsied Klang das schöne Liebeslied, und er sang es hell und heller, je weiter er durch das schwarze Kraut hinausritt; die Älste, die ihm entgegenwehten, nahmen es auf und fuhrn damit rückwärts. Kein Wörtlein ist davon verloren gegangen.

Es heißt wohl: „Liebe findet ihre Wege“, aber dem Junker waren sie seither doch arg verlegt worden. Es schau ihm unliebames Grubeln, weshalb sein alter Herr

seiner Hilfe so sonderlich mehr als sonst bedürfen wolle, und das gerade am Vormittage. War es nichts anderes, so waren Rechnungen aufzustellen oder verschwundenen Dokumenten im Bodenschutte nachzustöbern. Es fehlte selten etwas um ihn festzuhalten.

Hatte er sich dennoch einmal fortgestohlen, dann ging die Furcht mit ihm, er möge drüben die Gäste durch seinen Vater ausgetrieben finden. Freilich tröstete ihn bald im Näherkommen, wenn nicht das Pergamentsgeschicht des Hornschreibers das Hinter dem Fenster im Oberbau sichtbar wurde, so doch ein trockenes Husten, das von dort hernieder zitterte. Aber schon beim Eintritt kam Owe Heikens ihm entgegen, und das Schmunzeln, das dabei unter dessen grauem Schnauzbart zuckte, brachte oft ein wildes Funkeln in des Junkers Augen. Dann aber scholl wohl ein leichter Fußtritt von oben durch die Zimmerdecke, und er horchte nur auf dessen Wiederkehr und ließ den Alten über Kriegsrath und Bauern, über Wild und Wälder reden.

Am besten traf er es gleichwohl, wenn das Thor verschlossen war. Dann hatten von oben junge Augen nach ausgepäht; und bald, während auf den kahlen Bäumen die Raben vor Frost und Hunger schrien, drangen heiße Worte durch die trennenden Bohlen hin und wider.

— So war das neue Jahr gekommen. Die Kriegsunruhen dauerten fort; der junge Herzog Christian Albrecht war in seiner festen Stadt am Eiderstrom von den Dänen eingeschlossen. Nur sein Vater, unser Herzog Friedrich, war schon vor dem Herbst auf immer zu dem vom ihm ersehnten Frieden eingegangen. Trotz alledem war am octavis trium regum in der herzoglichen Stadt ob dem Mele die Ritterschaft nicht minder zahlreich als sonst vertreten; denn das Geld war knapp geworden, und dort im Umschlage konnte man solches zu bekommen hoffen.

Auch Junker Heinrich hatte auf des alten Herrn Geheiß sich dahin auf die Reise machen müssen. Zwar nicht um Geldgeschäfte abzuschließen, aber der jüngere Junker Detlev, der in der Kanzlei zu Gottorf unter des Herzogs Minister Kielmannsegge bereits einen ansehnlichen Platz bekleidete, sollte dort mit einer adeligen Jungfer aus altererbgeessenem Geschlechte sein Verlöbniß feiern. Und Junker Heinrich hatte die Vermahnung mitgenommen, sich bei dem Tanze auf dem Rathhauseaal in gleicher Weise anzutun. Denn derzeit pflegten bei diesen Geschäftsreisen die Herren ihre Frauen und Töchter nicht daheimzulassen, die auch heuer trotz der widrigen Zeitläufte die selten gebotene Lustbarkeit nicht würden meiden wollen. — Der alte Herr aber saß an jenem Abend, von der Sicht der Alterskrankheit unseres Landes, geplagt, allein in seinem Gemache zu Grieshaus und warf ein Holzstück nach dem anderen in die Flamme des Kamins, die an den weißgetrichenen Wänden über seit lang zur Ruh gestellte Waffen und über das Bildnis eines längst begrabenen Weibes ihre roten Lichter spielen ließ. Nur unten in der großen Geistesruhe, von wo kein Laut hinausdrang, ging es betüßeln Brel und Braten laut und lustig her. Von dem vornehmen Bräutigam freilich war nicht viel die Rede: die Jüngeren entzannen sich seiner kaum; war er doch fast fremd geworden in der Heimat.

Bei seiner Rückkehr mochte Junker Heinrich nicht eben nach des Vaters Wunsch berichtet haben: den Bräutigam hatte er meist nur inmitten der neuen Sippschaft oder sonstiger großer Grundherren angetroffen, am Festabend auch wohl mit einzelnen Offizieren des Königs, die man dort nicht hatte auslassen wollen oder könnten. Den Vater und den Dingen von zu Hause hatte derselbe obenhin nur nachgefragt. Die geschwinkten Angesichter aber der trotz aller Not des Landes mit güldenen Floren, Ringen und Ketten übermäßig aufgeputzten Tänzerinnen hatten es dem Junker nicht abgewinnen können. Die Braut gar, an deren hochgepusstem Haar der zypriische Bader die natürliche Fuchsfarbe nicht hatte verbergen können, war ihm — er sprach das nur zu sich selber — wie eine angestrichene Jesabel vorgekommen. Freilich war er, da eben die Geiger eine neue französische Gavotte angestrichen, gar von ihr selbst zum Tanz gefordert worden; aber nach ein paar Gängen hatten ihre schmalen Lippen sich verzogen: „Ihr versteht sicherlich die alten Tänze besser!“ Und damit hatte sie ihn frostig angeschaut und seine Arme wieder fahren lassen. (Fortf. folgt.)

Aus aller Welt.

Pfarrerarmangel herrscht auch in Thüringen (Mitteldeutschland); dort sind augenblicklich 114 Pfarrstellen seit längerer Zeit unbesetzt. (Wir erinnern uns bei dieser Gelegenheit, daß in Rio Grande do Sul der Evangelische Oberkirchenrat von 16 freien Pfarrstellen nur 2 in letzter Zeit besetzen konnte; Pfarrerarmangel! D. Schr.)

Die angeblichen **Erscheinungen der Mutter Gottes**, bei Supia (Polen) im August vorigen Jahres sind von der Untersuchungskommission der Polener Universität endgültig als krankhafte Nervenüberreizungen festgestellt worden.

Die geistlichen Gerichte der römischen Kirche im ehemaligen Kongreßpolen erklären die in der evangelischen Kirche geschlossenen Mischehen für ungültig. Das Evangelische Konsistorium hat dagegen protestiert. Bekanntlich erkennt die Evangelische Kirche die katholische Eheschließung voll und gültig an, erwartet das aber auch von der Gegenseite.

Der Finnische Staaterrat hat die Gründung einer deutschen evangelischen Gemeinde in der finnischen Stadt Abo genehmigt.

In sieben Orten der Ukraine (Südrußland) finden regelmäßige evangelische Gottesdienste für die übergetretenen Ruthenen statt. In einem konnte bereits eine Kirche, in einem anderen bereits ein Bethaus errichtet werden.

Anfang Oktober ist in Jerusalem die Deutsch-evangelische Gemeindegemeinschaft wieder eröffnet worden; sie war seit der englischen Besetzung geschlossen.

Liebesgaben.

Die Pfarrgemeinde **Bella Alliance** brachte im Jahre 1927 an Kollekten zur Weiterleitung für auswärtige kirchliche Zwecke 225 Mk. auf. Davon leistete Südbarm 66.100; Matador 25.000; Contra 6.000; Cobras 12.700; Lauterbach 27.600; Mosquito 8.000; Großer Trombudo 12.500; Brago Kil. 10 mit Trombudo Central 13.200; Brago Kil. 20 9.600; Bombas 14.000; Lajo 30.300. Neben diesen Kollektengeldern gingen noch 165 Mk. als Spenden ein.

Sämtliche Gelder verteilen sich wie folgt: Christenbote 111.000; Gustav Adolf-Verein 130.000; Gemeindeverband 59.000 Kollekte und 100.000 Beitrag; Pastoral-Konferenz 55.000 Kreis-Kirchenkasse 35.000.

Interessant ist es, rechnerisch die Opferfreudigkeit der einzelnen Gemeinden festzustellen. Es wurde im Jahre 1927 durchschnittlich an Kollektengeldern pro Mitglied gezahlt: in der Gemeinde Südbarm: 1.000, in Matador 1.400, Contra 660 Mk., Cobras 1.640, Lauterbach 2.370, Mosquito 1.300, Großer Trombudo 800 Mk., Kilom 10 im Brago 1.650, Kilom. 20 1.480, Bombas 2.240, Lajo 2.430. Diese Zahlen sind für alle Gemeinden auf 6 Gottesdienste berechnet, weil in den Filialen jährlich nur 6 bis 7 mal Gottesdienst stattfinden kann. Verhältnismäßig am meisten leistete also Lajo.

Bis zu einem gewissen Grade kann an den Opfern der innere Wert einer Gemeinde festgestellt werden. Gewiß könnten die Leistungen sämtlicher Gemeinden sehr leicht bedeutend gesteigert werden, wenn öfter Gottesdienste stattfänden. Je mehr Gottesdienste, umso stärkeres Leben und Interesse. Dies ist aber eine Frage der Zukunft, wenn die große Gemeinde geteilt sein wird.

Südbarm. Aus Dankbarkeit für Gesundwerden nach schwerer Krankheit stiftete Degenhardt Eduard 5 Mk. für den Kirchbau Südbarm.

Gott segne Geber und Gaben!

Pfarrer Gran.

Für ein Kreuz in Altona gingen folgende Gaben ein: Frau Abraham 10.000, Frau Dr. Kübel 10.000, Frau S. Biegling 5.000, Fräulein Kathalia Schäfer 5.000, Fräulein Helene Biegling 10.000, Herbert Biegling 2.000, Herr Gustav Perjuhn 5.000, Frau Irma Gaertner 5.000, Frau Laura Probst 3.000, Frau S. Franke, Altona, 1 Mk. gedeckelt 5.000, Herr Luis Probst 15.000.

Allen Gebern herzlichen Dank!

Vic. Schröder.

Hansa-Humboldt. Von den Konfirmanden erhielt ich für die Lichtanlage in der Kirche: Otto Hillbrecht 12.500, Ervald Kreitz 7.000, Lucie Meinicke und Hermann Hanne-mann je 5.000, Ella Darwin, Fanny Kuhl und Adele Vogt-länder je 3.000, Meta Wulff, Paula Kuhl, Fanny Krüger,

Helene Draheim, Frieda Bachholz, Ruth Gellert, Marie Reiz, Thekla Richter, Rudolf Eggers und Ervald Reiz je 2.000; Grete Paust 1.700; Anneliese Siebeck, Hans Bornholt je 1.500; Adele Krüger, Wanda Kohls, Amanda Bleich, Ruth, Rosahl, Lucie Rathunde, Lieschen Reiz, Marie Krüger, Emma Reinhold, Oskar Fuchs, Ernst Kuhl und Arthur Melboda je 1.000; Alfons Langhammer 0.800; Ella Krehler, Hilba Varjen, Thekla Deber, Cecilie Jung, Wilhelm Engelhardt Leopold Maas je 0.500; Oskar Reinhold, Linda Höpfner je 0.400; Alwin Jantsch 0.300; Erna Przierny, Anna Remalho, Berta Selke, Selby Prust, Berta Schünke, Leopold Braun je 200 Mk., insgesamt 80.400. Für den Christenboten gaben: D. Hillbrecht 1.000 und August Strammann 500 Mk. Für den Gemeindeverband: Prüfungs- u. Konfirmationskollekte: 83.000; für die Lichtanlage gaben ferner: Trg. Schafinski-Turka 7.200 und D. Hillbrecht 5.000.

Vielen herzlichen Dank!

Euer Pfarrer Böz.

In Rio Negro schenken für den „Christenboten“: Frau Sophie Schraft 3.000; für den Gustav Adolf-Verein: Frau Gladhorn 1.000, Frau Buschmann 1.000, Frau Meta v. Linzungen 1.000; G. S. 10.000, Frau S. 5.000, Alpha-Omega 3.000; für den Kirchlichen Hilfsfonds an Mittwochskollekten: vom 25. April bis 30. Mai zusammen 19.300.

Herzlichen Dank allen Spendern!

Enders, P.

Hansa-Hammoria. Für den „Christenboten“ spenden: Frau Pabst, Neubremen 1.000, Herr Apotheker Elliger 3.000; Herr Medten, Hammoria 3.000; Herr Oberpaecher, Neu-Berlin 3.000.

Herzlichen Dank!

Brid.

Lebensworte:

„Es ist bei der Welt kein Dank zu verdienen.“

(Luther.)

„Und wer kein Kämpfer ist, soll auch kein Hirte sein.“

(Inchrift in einem Glasfenster der Marienburg.)

Kirchennachrichten.

Gottesdienste:

Deutsch-Evangelische Gemeinde Euclytha.

Jeden Sonntag, 9 Uhr vorm.: Kinder Gottesdienst.
Sonntag, 10 Uhr vorm.: Gemeindegottesdienst.
Dienstag, 8 Uhr abends: Kirchenvorstellung.
Mittwoch, 8 Uhr abends: Abendandacht.

Pfarrer Berger.

Deutsche Evangelische Gemeinde Rio Negro.

Rio Negro: Am 17. Juni, vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Kinder Gottesdienst nach jedem Gottesdienst.
Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr: Abendgottesdienst.
Campo de Tenente: Religionsunterricht am 22. Juni, nachmittags.
Canoinhas: Am 24. Juni, nachm. 2 Uhr: Gottesdienst.
Abends 8 Uhr: Gemeindeabend. Vortrag mit Lichtbildern „Der Zeppelinflug und seine Ueberfahrt nach Nordamerika.“

Enders, Pfarrer.

Evangelische Gemeinde Hammoria.

Sellin. Am 17. Juni, vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Neu-Stettin. nachm. 4 Uhr: „
Ober Raphael. Am 24. Juni, vorm. 10 Uhr: „ (Anmeldung zum Konfirmandenunterricht.)
Neu-Berlin. nachm. 4 Uhr: Gottesdienst.
Hammoria. Am 1. Juli, vorm. 10 Uhr: „
Sandbach. nachm. 4 Uhr: „
Neu-Bremen. Am 8. „ vorm. 10 „ „
Unter Raphael. nachm. 4 „ „
Neu-Berlin. Am 15. „ vorm. 10 „ „
Sellin. nachm. 4 „ „
Ober Raphael. Am 22. Juli, vorm. 10 „ „
Hammoria. nachm. 4 „ „
Scharlach. Am 29. Juli, vorm. 10 „ Gottesdienst.
Hammoria. Am 5. August, vorm. 10 „ „
Neu-Stettin. nachm. 4 „ „
Hammoria. Jeden Sonntag, vorm. 9 Uhr: Religionsunterricht für Regierungsschüler (kostenlos).

Brid, Pfarrer.

Evangelische Gemeinde Itoupava.

Itoupava Rega. 17. Juni vorm. 9 1/2 Uhr Gottesdienst.
Schule bei Wulff. 17. „ nachm. 2 Uhr „
Itoupava. 24. „ vorm. 9 1/2 Uhr Hauptgottesdienst
Itoupava. 24. „ nachm. 2 Uhr Kinder Gottesdienst

P. von Fritzbner.



Herberragend gute Qualitäten — hübsche, ansprechende Muster — moderne, kleidsame Farbtöne
sind besondere Kennzeichen unserer ständig wechselnden Auswahl.
Unsere Preise sind recht vorteilhaft, die Bedienung streng reell, sodaß jedermann bei uns kaufen kann.

Besondere Beachtung verdient auch unsere Abteilung für **Braut-Ausstattungen** verbunden mit erstklassigen Ateliers für Damengarderobe und Damenwäsche.

Muster, Kellameschriften und Preise auf Verlangen!

Braun

Curityba — Braun & Cia. — Caixa postal 341

Grosse Wohltätigkeits- Geld-Lotterie

zum Besten der evangel. Kirchengemeinde
Hansa-Humboldt

Gewinne:

1.	Hauptgewinn	1:000.000	Rs.
2.	"	400.000	"
3.	"	200.000	"
3	Gewinne zu je	100.000	"
6	"	50.000	"
38	"	20.000	"
70	"	10.000	"

Ein ganzes Los: 9 Milreis.

Ein Drittel-Los: 3 Milreis.

Ziehung am 1. Juli 1928.

Wiederverkäufer für alle Gemeinden gesucht. — Anfragen und Losbestellungen
richte man an das evangelische Pfarramt in Hansa-Humboldt (Sta. Catharian).

Was ist

Dr. HOMMEL's Haematogen?

Lassen wir den Arzt sprechen:

«Hommel's Haematogen ist eines der besten, wenn nicht das beste, der zurzeit bestehenden Präparate, die ich kennen gelernt und erprobt habe.

Bei skrofulösen u. rachitischen Kindern, bei Bleichsucht, bei nach fieberhaften Erkrankungen auftretenden u. sonstigen Schwächezuständen, bei verschiedenen Arten von Verdauungsstörungen hat es mir vorzügliche Dienste geleistet».

(Dr. med. **G. Krischke**, Schlegel, Schlesien.)

Casa Hertel

Praça Municipal No. 9

Curityba

Praça Municipal No. 9

- Solo's -
- Gesang -
Orchester



- Tänze -
- Opern -
Operetten

Marken:

Victor - Columbia - Odeon - Vox - Artiphon - Beca - Pallophon - Cameo - Imperador usw.

Grammophone

in jeder Preislage.

Nadeln - Schalldosen - Federn

und alle Bestandteile für
Grammophon-Maschinen.

Norddeutscher Lloyd, Bremen.

Passagierdienst mit Schnelldampfern zwischen Deutschland, Brasilien und dem Rio de la Plata.

Abfahrten von S. Francisco do Sul der Mittelflassendampfer u. 3. Klasse (Kammer u. Wohndeck)

„Köln“, „Werra“, „Wefer“, „Madrid“

Nach Buenos Aires über Rio Grande, Montevideo:

D. „Werra“	26. Juni
D. „Wefer“	17. Juli
D. „Madrid“	26. August
D. „Werra“	18. September
D. „Wefer“	9. Oktober

nach Bremen über Santos, Rio, Bahia, Santa Cruz de Tenerife, Lissabon, Vigo, La Coruña, Bremen:

D. „Madrid“	24. Juni
D. „Werra“	15. Juli
D. „Wefer“	5. August
D. „Madrid“	16. September
D. „Werra“	7. Oktober
D. „Wefer“	28. Oktober

Wegen Passagen und jeder weiteren Auskunft in Reiseangelegenheiten wende man sich an die Agenten

Hoepcke & Cia.

S. Francisco do Sul und Blumenau.

Deutsch-Evangelisches Internat für Mädchen und Knaben, Rio Claro

(Staat S. Paulo).

Unterricht in allen Schulfächern, Sprachen, Musik, Maschinenschreiben, Stenographie, Handarbeit, Nähen und Zuschneiden. Man verlange Prospekte.

Die Direktion:

Th. Koelle, Pastor, P. Koelle, Dr. phil.,

Chr. Koelle,

Lehrerin für höhere Mädchenschulen und Lyceen.



ZAHNSCHMERZEN

sind, wie Jeder weiss, die quälendste Pein. Früher liess man den schadhafte Zahn unter allen Umständen ausziehen, heute nicht mehr. Mit

ASPIRINA

kann man den Schmerz sofort beseitigen und dann gemächlich zum Zahnarzt gehen zu sachgemässer Behandlung.

Um sich vor Nachahmungen zu schützen, achte man darauf, dass jede Tablette, Tube oder jeder „Envelope“ und „Disco“ das BAYER KREUZ trage.



Casa de Saude São Francisco (Privatklinik)

Dr. Jorge Meyer Filho

Rua São Francisco 25 — Curitiba

Neuingerichtete, moderne Klinik — Grösste Reinlichkeit
Aufmerksame Bedienung — Angemessene Preise

Moderner Röntgenapparat — Dialthermie — Höhenkur — Infrarot etc.

Spezialität: Operationen, Frauenkrankheiten, Geburtshilfe, künstl. Pneumothorax bei Lungenerkrankungen.

Ärztliche Sprechstunden: 10—11,30 Uhr und 4—6 Uhr.

Kaffee

Moka und Monopol

6,4

die bevorzugten Marken.

Germano Stein

Joinville. — Caixa 52.

Verantwortlicher Schriftleiter: P. Enders, Rio Negro.
Alle Sendungen, Bestellungen, Anzeigenaufträge etc. gehen an den Schriftleiter. Geldsendungen durch Banco Nacional do Commercio.

Druck von Boehm & Cia., Joinville.